

Brückenbauer zwischen den Kulturen

Etwas für seine Landsleute zu tun, aber auch, die Möglichkeiten der Schweiz aufzuzeigen; dies ist die Motivation von Shahid Iqbal, als interkultureller Dolmetscher zu arbeiten.

Isabelle Suremann

Shahid Iqbal ist einer der rund 1000 interkulturell Dolmetschenden in der Schweiz. Er ist in Pakistan geboren und kam 1992, mit acht Jahren, in die Schweiz. Während andere Kinder Fussball spielten oder sich auf dem Spielplatz austobten, lernte er mit seinem Vater intensiv Urdu, Punjabi und Hindi. Für diese Sprachen ist Shahid Iqbal mittlerweile seit neun Jahren als interkultureller Dolmetscher tätig.

«Nach diesem Gespräch konnte ich eine Woche lang nicht schlafen»



Copyright: Sahdid Iqbal

«Schau, so sieht eine Anfrage zum Dolmetschen aus», sagt Shahid Iqbal und zeigt sein Handy mit der soeben eingetroffenen E-Mail. Sie enthält, wie üblich, lediglich Angaben zur Sprache und dem Ort, an dem das Gespräch stattfindet. «Punjabi» ist mit einem Fragezeichen versehen. Es sei auch schon vorgekommen, dass sich vor Ort herausgestellt habe, dass der Klient nicht Punjabi oder Urdu spreche, sondern Farsi oder eine andere Sprache. Weitere Informationen zur Übersetzungssituation wie Namen des Klienten und die Thematik werden erst in einem Vorgespräch mit der Fachperson, die das Gespräch

leitet, mitgeteilt. Fachpersonen können Richterinnen, Ärzte, Lehrer, Sozialarbeiterinnen oder Anwälte sein. Angefragt wird Shahid Iqbal von einer der Vermittlungsstellen, bei denen er registriert ist: dem Dolmetscherdienst von Heks, dem Ausländerdienst Baselland, der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB, der Asylorganisation Zürich AOZ und verschiedenen Migrationsämter.

Zuerst muss er aber abklären, ob die Anfrage überhaupt in seinen Zeitplan passt. Denn der gelernte Detailhandlungsangestellter ist nicht nur interkultureller Dolmetscher, sondern auch Versicherungsberater, Präsident einer muslimischen Jugendorganisation und Vater. Ausserdem hat er erst kürzlich eine Weiterbildung als Betriebswirtschaftler HF und Gerichtsdolmetscher abgeschlossen. Wenn er Zeit für den Auftrag hat, geht er also ohne weitere Kenntnisse über den Fall hin. Er hat sich auch schon in Gesprächssituationen mit sechs oder sieben Personen wiedergefunden oder unerwarteterweise für eine Bekannte oder einen Freund übersetzt. Wenn Shahid Iqbal den Klienten kennt, muss zuerst abgeklärt werden, ob die Übersetzung von ihm gemacht werden kann. Dafür müssen alle Beteiligten einverstanden sein. «Gerade im Gesundheitsbereich kommt es teilweise vor, dass es einer Person zu persönlich ist und sie nicht will, dass ich übersetze.» Dies habe auch mit der Kultur zu tun. «Menschen aus unserer Gesellschaft haben oft das Gefühl, dass ich das Gehörte dann weitererzähle.» Die Rollenklärung sei daher das A und O bei jedem Gespräch: «Ich erkläre ihnen, dass ich bei einem Gespräch als Übersetzer da bin, also als Fachperson, die ihren Job ausübt. Und dass alles Gesagte bei mir bleibt.» Professionalität und Datenschutz seien für die Personen, für die er übersetzt das Wichtigste. Insbesondere dann, wenn die Übersetzungen in heiklen Bereichen wie dem Justiz- oder Gesundheitsbereich stattfinden.

Für die interkulturell Dolmetschenden selbst sind die Fähigkeiten sich abzugrenzen und einen Ausgleich zu den teilweise belastenden Gesprächen zu schaffen überaus wichtig. Dies wird deutlich, als Shahid Iqbal in starkem Kontrast zu seiner sonst sehr lebendigen und aufgestellten Art von den Situationen

spricht, mit denen er zu kämpfen hatte. «Ich bin halt nicht nur Dolmetscher, sondern auch Mensch, mit Gefühlen. Da gibt es dann schon auch Situationen, die mir sehr nahegehen.» So zum Beispiel die Übersetzung für eine junge Frau, die versuchte sich umzubringen; ein anderes einprägendes Gespräch fand in der Psychiatrie in Baselland statt. «Auch fünf Jahre nach dem Vorfall mit dieser jungen Frau sehe ich ihr Gesicht immer noch so klar vor mir, als würde sie direkt vor mir stehen. Meine Fantasie setzt dann ein und ich frage mich, was sie jetzt wohl macht und was ich hätte anders machen können. Und nach diesem Gespräch in der Psychiatrie in Baselland konnte ich eine Woche lang nicht mehr schlafen.» Doch Shahid Iqbal weiss inzwischen, wie er mit solchen Situationen umgehen kann. Um den Kopf frei zu bekommen geht er lange ins Fitness oder joggen. Als praktizierender Muslim sei für ihn diese Tätigkeit als Dienst an Menschheit selbstverständlich und essenziell: Diese Einstellung, die religiöse Überzeugung und Gebete helfen ihm ebenfalls, Schwieriges zu verarbeiten. «Auch die Reife im Alter spielt eine Rolle. Als ich anfang war ich 24, 25 Jahre alt. Da ist man noch ein junges, unerfahrenes Kerlchen. Mittlerweile bin ich über 30 und mit Zeit und Alter lernst du allgemein, besser mit belastenden Situationen umzugehen. Es macht es für mich leichter, gewisse Dinge zu verarbeiten, weil ich meine Tätigkeit aus innerer und religiöser Überzeugung ausübe, um den Menschen zu helfen.» Nach belastenden Gesprächen gibt es auch die Möglichkeit, über vermittelnde Fachstellen ein Gespräch mit einer Fachperson in Anspruch zu nehmen oder das Erlebte bei einer der Weiterbildungen oder Interventionen von Interpret zu reflektieren.

«Das Beste der beiden unterschiedlichen Kulturen zusammennehmen»

Doch nicht alle schwierigen Situationen sind zugleich tragisch. Im Gesundheitsbereich sei es teilweise besonders schwierig, kulturelle und sprachliche Unterschiede zu überbrücken und zu vermitteln. «Es kam schon oft vor, dass mir ein Arzt nach meiner Erklärung gesagt hat: *Die Krankheit, von der sie sprechen gibt es nicht. – Doch, bei uns gibt es sie!*» Solche Situationen entstehen meist, weil viele Menschen aus Pakistan dem Gesundheitssystem der Schweiz misstrauisch gegenüberstehen und daher oftmals wichtige Informationen verschweigen. Zum Beispiel, dass sie glauben von einem Geist besessen zu sein. Stattdessen beschreiben sie Symptome, die ohne solche Hintergrundinformationen für einen Schweizer Arzt kein klares Krankheitsbild ergeben.

Das besonders Schöne an seiner Arbeit findet Shahid Iqbal, wenn er grosse Fortschritte bei Klienten sieht, für die er mehrere Male übersetzt. «Bei einer Frau, die ich inzwischen seit mehreren Jahren kenne, ziehen mich die Fachpersonen nur noch ein oder zwei Mal im Jahr bei und auch dann greife ich nur ein, wenn ich sehe, dass es ein Missverständnis gibt,» erzählt Shahid Iqbal freudig. Solche Erlebnisse, bei denen er die gesamte Entwicklung einer Person, ihrer Integration und ihrer Geschichte in der Schweiz beobachten kann, freuen ihn besonders. Dies zeige dann auch, dass die Personen mehr Eigenverantwortung übernehmen und die vielen Möglichkeiten, die die Schweiz bietet nutzen. Denn neben der Übersetzung versuche er ihnen auch das System der Schweiz zu vermitteln: «Die Schweiz bietet sehr viele Möglichkeiten, wenn man Eigenverantwortung wahrnimmt.» Der Stellenwert der Eigenverantwortung ist es auch, was Shahid Iqbal besonders an der Schweiz schätzt. Er wünscht sich, dass diese auch in

Interkulturelles Dolmetschen

Interpret, die Interessensgemeinschaft für interkulturell Dolmetschende in der Schweiz, definiert interkulturelles Dolmetschen als «die mündliche Übertragung des Gesprochenen von einer Sprache in eine andere unter Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Hintergrunds der Gesprächsteilnehmenden». Die Gespräche finden in einem sogenannten Dialog statt: Die Dolmetschenden übersetzen dabei das Gesagte der Fachperson dem Klienten und das Gesagte des Klienten der Fachperson – stets vollständig, sinngemäss und möglichst wortgetreu, mit einer neutralen Position und unter Einhaltung der Schweigepflicht. Die Einsatzbereiche sind insbesondere der Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich. Die Dolmetschenden werden über diverse Stellen vermittelt, oft sind dies NGOs oder Behörden. Interkulturell Dolmetschende verfügen in der Regel selbst über einen Migrationshintergrund. Ausbildungen werden von verschiedenen Stellen angeboten und beinhalten neben dem Fachwissen auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie. Die Interessensgemeinschaft Interpret setzt sich für eine höhere Bekanntheit und Wertschätzung des Berufs ein. Dies wünscht sich auch Shahid Iqbal, der sich zu diesem Zweck für ein Interview zur Verfügung stellte.

Pakistan höher gewichtet werden würde. Andererseits wünscht er sich auch die in Pakistan gelebte Liebe und den Respekt füreinander stärker in der Schweiz zu sehen. «Integration ist für mich das Pflegen der hiesigen Werte der Schweiz, ohne dabei die anderen, alten Traditionen zu vergessen. Also das Beste der beiden unterschiedlichen Kulturen zusammennehmen, damit beide voneinander profitieren können.» Shahid Iqbal ist somit nicht nur Dolmetscher, sondern auch aktiver Brückenbauer zwischen verschiedenen Kulturen. In der Hoffnung, Vorurteile abzubauen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Zur Autorin

Isabelle Suremann studiert am IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Bachelor Angewandte Sprachen. Der Artikel entstand als Studiumsarbeit im Frühlingsemester 2017 im Rahmen des Fachs «Textproduktion» im zweiten Studiensemester.

Informationen zum Studiengang: www.zhaw.ch/ba-angewandte-sprachen